

Werner Meyer

X. KONGRESS DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATS DES IBI

Zu dem X. Kongreß des wissenschaftlichen Beirats im Internationalen Burgen-Institut vom 21.–26. 9. 1970 in Budapest erging eine persönliche Einladung vom Direktor des Országos Múemléki Felügyelőség (Amt für Denkmalpflege) mit der Bitte um Äußerung zu dem Thema:

„Die vorbereitenden Arbeiten zur Erlangung einer Zusammenstellung des Instandsetzungsplanes für eine Burg.“

Der Direktor des Denkmalamtes, Herr Ferenc Merényi, begrüßte die Versammlung im Namen des ungarischen Staates. Als Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats waren die Vertreter aus Belgien, BRD, Frankreich, Griechenland, Italien, Jugoslawien, Niederlande, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn, als Gäste Vertreter aus der DDR, Österreich, Slowakei und der UdSSR erschienen.

Einführungsvorträge hielten Dr. L. Gerö über praktische Denkmalpflege in Ungarn, Frau Nora Pamer über Archäologie, Dr. Géza Entz über Burgenforschung und Burgeninventarisierung in Ungarn.

Das Thema der Tagung wurde von 20 Rednern unter verschiedenen Gesichtspunkten, meist mit Lichtbildern, erörtert. Der Berichterstatter führte vorbereitende Arbeiten der Inventarisierung und Denkmalpflege am Beispiel des in der Burg Dillingen geplanten Museumseinbaus vor (s. Seite 20).

Nach Abschluß der Referate und Diskussionen faßte die Versammlung folgende Resolution:

Der wissenschaftliche Beirat des Internationalen Burgeninstituts (IBI) hat seinen 10. Kongreß in Budapest vom 21. bis 26. September 1970 abgehalten. Das Thema der Veranstaltung war: „Die vorbereitenden Arbeiten zur Erlangung einer Zusammenstellung des Instandsetzungsplanes für eine Burg.“ Nach Anhörung der Referate von 20 Fachleuten aus 15 Ländern und Auswertung der Diskussion gibt der wissenschaftliche Beirat folgende Empfehlung:

1. Jeder Plan, der auf die Erhaltung einer Burg zielt, etwa auf die Instandsetzung einiger Teile, für eine Nutzbarmachung, zur Restaurierung oder zum Wiederaufbau (Anastylose), hat als wichtigste Voraussetzung die lückenlose wissenschaftliche und technische Dokumentation.
2. Die Instandsetzungsplanungen der Burg können nur auf der Grundlage dieser wissenschaftlichen Dokumentation entwickelt werden. Damit ist die Erarbeitung einer solchen Dokumentation grundlegendes und wichtigstes Element jeder Planung.
3. Eine solche Dokumentation setzt die kollegiale, harmonische Zusammenarbeit mehrerer Spezialisten voraus: Architekten, Kunsthistoriker, Archäologen, Historiker, Statiker und Restauratoren etc. Unter diesen kommt dem leitenden Architekten eine ganz überragende Bedeutung zu. Er muß daher der Koordinator und Leiter der gesamten Arbeiten sein.
4. Die in einem Dossier (möglichst dreifach) gesammelte wissenschaftliche Dokumentation soll alle Fakten mit allen verfügbaren Mitteln, die zu erlangen sind, enthalten:
 - a) Die uns bekannten geschichtlichen Tatsachen und eine vollständige Bibliographie. Auf alle Fälle ist es notwendig, Archivstudien zu betreiben.
 - b) Die Gegenwartspläne des Bauwerks und die seiner Umgebung mit allen Details sowie die fotografischen Aufnahmen am Beginn und während der Arbeit.
 - c) Die Ergebnisse historischer, archäologischer und kunstgeschichtlicher Studien ebenso wie der technischen und statischen Analysen. Studien zur Entwicklung der Kriegsbaukunst, des Städtebaus und der geographischen Lage u. a.
 - d) Die Ergebnisse von Ausgrabungen — so ausführlich wie möglich —, die zur Erforschung des originalen Baubestandes der Burg notwendig sind, gegebenenfalls auch des oder der vorangehenden Zustände.
 - e) Die Bestimmung des Originalniveaus im Innern und im Vorgelände, einbezogen der Gräben, Grabenwände und des Glacis.
 - f) Die Aufmaßzeichnungen in einem üblichen Maßstab mit Details (mindestens 1:10).

- g) Alte Aufmaßpläne und Fotos ebenso wie Stiche, Zeichnungen und Bilder, die irgendwie die Burg betreffen.
 - h) Die Beschreibung der verschiedenen Stadien der Untersuchungen und der Grabungen mittels Fotos, Plänen, Skizzen und eines Werktagbuches. Jedes Foto soll einen Vermerk über den Aufnahmezeitpunkt erhalten.
- Nach Abschluß der Instandsetzung wird eine umfassende Veröffentlichung empfohlen. Ein solcher Bericht sollte nicht nur die oben aufgezählten Elemente enthalten, sondern auch alle im Verlauf der Arbeiten gewonnenen Feststellungen und Erkenntnisse.

Zur Information der Kongreßteilnehmer über Prinzipien und Praxis der ungarischen Denkmalpflege wurden die folgenden Objekte besichtigt: 1. Burg Buda, 2. Königsschloß und Burg Visegrád, 3. Mittelalterliche Residenz und Kathedrale Esztergom, 4. Burgschloß Simontornay.



Bild 1 Burg Buda ¹⁾

Nach dem Mongolensturm 1241/42 begann man den Burg-
hügel von Buda zu befestigen, die Schwesterstadt am anderen
Donauufer, Pest, war bereits seit dem 10. Jh. ein bedeutender
Handelsplatz, als Óbuda königliche Residenz. Um bei einer
Wiederholung des Mongoleneinfalls, von dem König Bela
IV. 1246 Nachricht erhalten hatte, bestehen zu können, wurde
der Bau von Burgen eifrig betrieben, Buda als Haupt-
und Residenzstadt begründet und stark befestigt. Ungarn aus
Óbuda und deutsche Bürger aus Pest waren die ersten Be-
wohner der Stadt. Unter der Herrschaft der Anjou 1308 bis
1387, die mit König Karl I. begann, erbaute man einen Palast.
Dieser Bau wurde dem mittelalterlichen „István-turm“ ange-
schlossen, der zuvor völlig frei auf der südlichen Spitze des
Plateaus stand. Unter König Sigismund erwies sich der
Anjou-Palast als zu eng, er wurde um 1410–20 zum „Friss
Palota“ (Neuer Palast) erweitert. Zu gleicher Zeit wurde so-
wohl an der Burg Buda als auch vor Pest je eine große Bastei
angelegt und beide durch eine Kette, die den Donaustrom
sperrte, verbunden. Schwere Schäden und Verwüstung erlitt
Buda in der Türkenzeit 1541–1686. Ein Neuaufbau im Barock
bedeutete erneute Blüte. Doch abermals brachten der Sturm
der Honvéds 1849 und die Kämpfe 1944/45 große Zerstö-
rungen.
Die letzte Verwüstung durch das Bombardement gab Ver-
anlassung und Möglichkeit zu ausgedehnten Grabungsarbei-
ten, deren Ergebnis die Aufdeckung und teilweise Wieder-
errichtung der Wehranlagen an der Südspitze und von Bau-
teilen im mittelalterlichen Palastbereich waren. In diesem
Zusammenhang konnte die Zuverlässigkeit der Darstellung
der Burg in *Hartman Schedels Weltchronik* erwiesen werden.
Die z. T. von barocken Aufstockungen überbauten Burgteile
sind im Rundgang des nunmehr im Schloß etablierten, sehr
modern aufgestellten historischen Museums zugänglich. Beson-
ders überzeugend ist die Wiederherstellung des großen
Rittersaales (Sigismundzeit) mit zwei Freipfeilern und Kreuz-
gratgewölben gelungen.

¹⁾
Literatur: Lázlo Zolnay:
Das Burgschloß Buda.
Corvinus Verlag, Budapest
1970. — Lázlo Gerö: *Die
Überreste des mittelalter-
lichen Königsschlusses in
Buda.* In: *Burgen und
Schlösser* 1968/1, S. 7 ff.

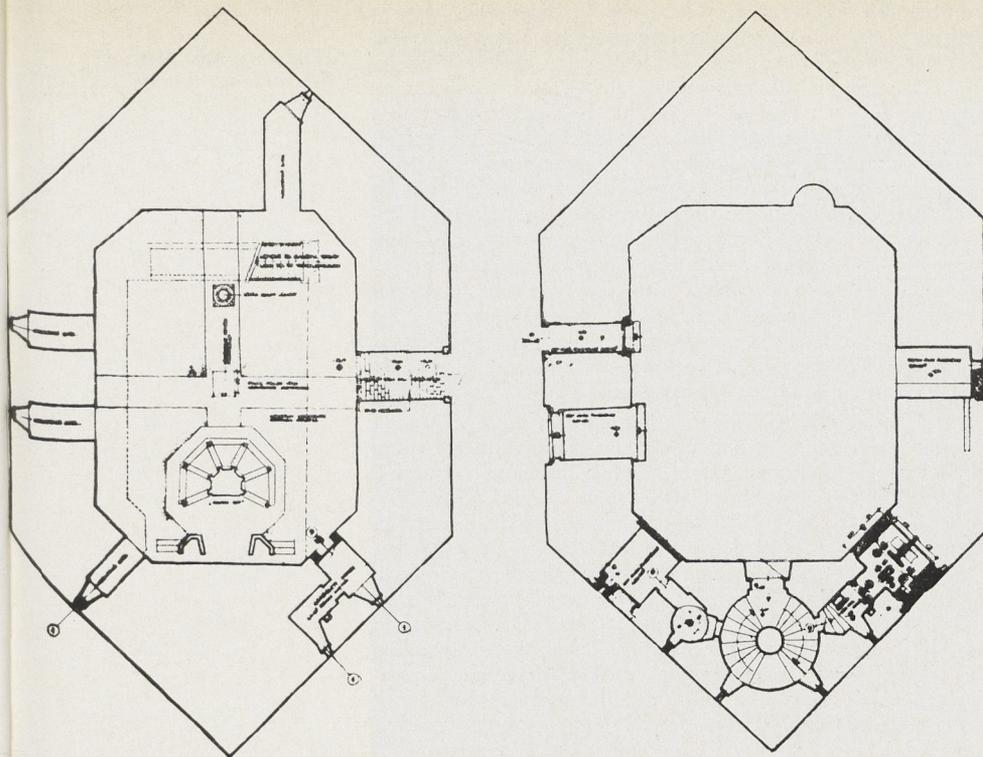


Bild 2 Visegrad. Wohnturm

²⁾
Literatur: Mikolós Héjj;
*Le chateau royal de Vice-
grad.* Verlag Corvina,
Budapest 1970. — Janos
Sedlmayr; *A. Visegradi
Lakótorony Helyreállítás.
Különlenyomat a Magyar
Műemlékvédelem 1967 bis
1968 Kiadványból.*

³⁾
Literatur: Dercsényi Dezső;
*Az Esztergomi Várkapolna.
Múzeumi Füzetek Eszter-
gom 1963*

Visegrad²⁾

Das Königsschloß

42 km nördlich von Budapest am rechten Ufer der Donau am Hang der Uferberge ließ König Karl-Robert aus dem Hause Anjou (1308–42) bei einer Sperrburg ein Schloß als königliche Residenz erbauen. Unter Ludwig d. Gr. und Kaiser Sigismund erweitert, vervollkommenet und ausgebaut, erfuhr das Schloß die glanzvollste Gestaltung während der Regierung des Königs Mathias Corvinus (1458–90) im Geiste der Renaissance. Während der Türkenherrschaft wurde es zur Ruine. Erst in der Gegenwart wiederentdeckt, wurde der Palast ausgegraben, erforscht und in seinem Bestand gesichert. Die Ausgrabungen erbrachten außer beträchtlichen Teilen des Mauerbestandes, der Rekonstruktionen der einzelnen Stadien erlaubte, auch wertvolle Werke der Bildhauerkunst, so den Herkulesbrunnen aus der Zeit Mathias Corvinus im Arkadenhof, einen gotischen Brunnen der Anjouzeit und den Löwenbrunnen aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Während die Originalstücke im Turmmuseum (s. u.) verwahrt werden, sind am Ort Nachbildungen aufgestellt.



Bild 3 Wehrmauer der Burg

Die Sperrburg (Bild 2 u. 3)

Die Talsperre besteht aus einem sechseckigen Wohnturm am Donauufer aus dem 13. Jh., der durch eine am Hang aufsteigende Wehrmauer mit der oberen Burg verbunden ist. Diese, mit einem fünfeckigen Wohnturm des 12. Jh. im Kern, wurde 1241/42 nach dem Abzug der Mongolen ausgebaut. Es ist eine dreieckige Gipfelburg von einem Zwinger umgeben, heute Ruine.

Denkmalpflegerische Probleme stellten sich beim Wiederaufbau des sechseckigen Ufer-Donjons, von dem vier Seiten bis zu beträchtlicher Höhe original erhalten waren, die anderen bereits 1932/50 in Werksteinmauerwerk teilweise wiederhergestellt wurden. Letztlich entschloß man sich zu einem Aufbau der restlichen Teile in Beton. Das vom Willen zur abso-

luten Ehrlichkeit inspirierte Wiederaufbauwerk kann ästhetisch nicht voll befriedigen. Die absolut modernen Innenräume dienen als Ausstellungsort der im königlichen Schloß ausgegrabenen Originalstücke (Brunnen etc.) und zu wechselnden Ausstellungen. Bemerkenswert ist die Gestaltung des obersten Geschosses. Hier sind die zerstörten Gewölbe durch ein Drahtgeflecht in sehr einprägsamer Weise als Phantom angebracht. Visegrad ist ein besonders charakteristisches Beispiel ungarischer Denkmalpflegerarbeit hinsichtlich der Gesinnung, der Methode und der modernen Gestaltung (siehe: Gerö, Konservierung und Instandsetzung, Burgen und Schlösser 1969/I).

Esztergom³⁾ (Bild 4)

Vor der Besichtigung der Burg und der Kathedrale wurden die Teilnehmer des Kongresses von seiner Exzellenz dem Herrn Erzbischof von Esztergom in seiner Residenz empfangen und bewirtet.

Auf den Grundmauern eines Römerkastells bauten im 9. Jh. die Slawen, im 10. Jh. die Ungarn Refugien. Um 977 wurde hier nach der Legende König Stephan der Hl. in dem auf antiken Resten erbauten Palast geboren. Im 11. Jh. wurde die Kathedrale auf dem Berg erbaut. Neben einem alten Wohnturm 10./11. Jh. entstand im 12. Jh. unter König Bela III. ein Königsschloß mit einer Kapelle. Diese Gebäude wurden 1934–38 durch Ausgrabungen wiedergefunden. 1256 übernahm der Erzbischof von E. die Burg, der königliche Hof übersiedelte nach Buda.

Besonders bemerkenswert unter den wiedergewonnenen mittelalterlichen Räumen ist die romanische Kapelle mit ihrer hervorragenden, an französische Vorbilder anschließenden Architektur, die mit einer Fülle von Fresken in ausgezeichnetem Erhaltungszustand konkurriert. Die Gattin Belas III., Marguerite Capet, hatte Künstler ihrer französischen Heimat vermittelt, zudem spielten die Zisterzienser derzeit in Ungarn eine große Rolle. In den Räumen des bischöflichen Palais wirkten in der Mitte des 14. Jh. italienische Künstler als Dekorateure. Mehrere Freskenzyklen (Tugenden etc.) sind erhalten. Die klassizistische Kathedrale ist die größte des

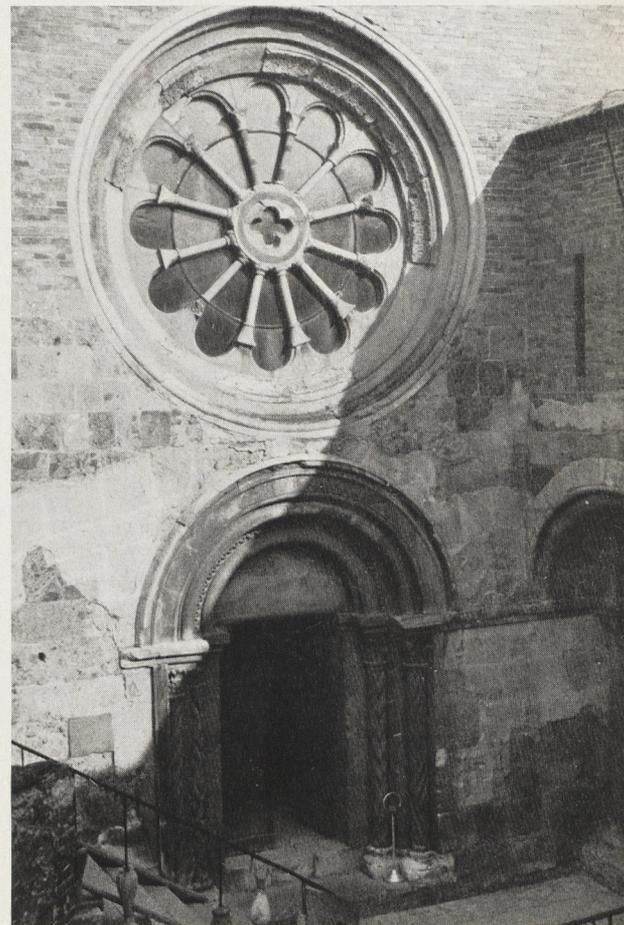


Bild 4 Esztergom. Ausgegrabene Kapelle der Burg

Landes. Architekten waren: Pál Kühnel, János Páckh, József Hild. Besichtigt wurde hier die Schatzkammer mit sehr bemerkenswerten gotischen Kirchengeräten, hervorragenden Beispielen europäischer Goldschmiedekunst, ferner die in einem Seitenarm eingebaute Kapelle von Bakács Tamás aus den Jahren 1506–11, ein Musterbeispiel ungarischer Renaissance.

Die denkmalpflegerische Behandlung und Sicherung des Bestandes sowie der Werke der bildenden Kunst bezeugen den hohen Stand der Gewissenhaftigkeit und technischen Vollkommenheit der ungarischen Konservatoren.

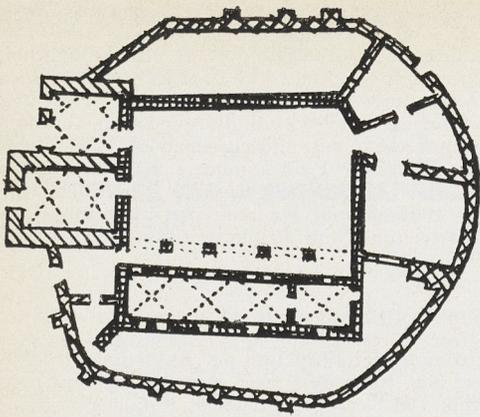


Bild 5 Simontornya

Simontornya (Bild 5)

Ein gotisches Burgschloß des 14. Jahrhunderts aus einem langgestreckten, dreigeschossigen Wohnbau mit hofseitig vorgesetzten Arkaden an einem fast quadratischen Hof in polygonalem Mauerring, wurde 1520 durch den Anbau eines starken Turmes und Torbaus erweitert. Die zur Zeit betriebenen Wiederherstellungsarbeiten an der Ruine haben zum Ziel, hier unter Wahrung der historischen Substanz, in ihren Entwicklungsstadien erkennbar, ein modern nutzbares Bauwerk für die Gemeinschaft zu gewinnen. Gaststätte in den Kellerräumen mit Gewölben, Museums- und Versammlungsräume in den Obergeschossen, sollen der Öffentlichkeit zugänglich und dienlich sein. Der zerstörte äußere Mauerring ist nur in seinen Grundzügen als an der Oberfläche abgetrepptes Fundament erhalten. Zahlreiche am Bau aufgefundene Spolien sind zunächst sorgfältig registriert und in einem Schuppen verwahrt, um gegebenenfalls an den entsprechenden Stellen im Bau verwendet zu werden.

Die Besichtigung wurde vorbereitet durch ein Referat zur Geschichte und Situation des Objektes von Arch. Miklós Horler. Im Anschluß an die Besichtigung des Schlosses, bei der die Teilnehmer bereits vom Vorsitzenden (Landrat) des Komitats Tolua, Herrn Antal Kabópál, mit einer freundlichen Ansprache begrüßt wurden, gab das Komitat im Kulturhaus des Ortes ein Essen. Mit einem Besuch bei der ungarischen Reiterjugend und in einem Weingut fand diese Exkursion und gleichzeitig der Kongreß seinen Abschluß.

Abschluß

Der erstmals in einem Land des Ostblocks abgehaltene Kongreß war in jeder Hinsicht ein Erfolg. In der Kürze der Zeit gelang es den Gastgebern an wenigen hervorragenden Beispielen, den Stand der ungarischen Denkmalpflege zu erläutern. Obwohl Unterschiede im politischen Bereich nicht verschwiegen wurden, vollzogen sich die Begegnungen in harmonischer Freundlichkeit und ohne irgendwelche Resentiments. Die Kongreßsprache war wie üblich französisch, inoffiziell verständigte man sich jedoch vorwiegend in deutscher Sprache, die alle ungarischen Kollegen beherrschten. Wenn auch in einzelnen Fragen die ungarischen Denkmalpfleger zu anderen Lösungen kommen, als wir sie gutheißen mögen, so wird dort grundsätzlich nach den in Europa allgemein anerkannten Prinzipien verfahren. Ein besonderer Gewinn der Tagung war der vor allem während der Besichtigungen lebhaft betriebene Meinungsaustausch und die Anknüpfung neuer Verbindungen zu Kollegen im Ausland. Über jedes Lob erhaben war die mehrfach gebotene ungarische Gastfreundschaft. *Dr.-Ing. Werner Meyer*

Bernd Brinken

BURGENSEMINAR AUF SCHLOSS DHAUN

Die Heimvolkshochschule Schloß Dhaun bei Kirm/Nahe führte in Zusammenarbeit mit der Deutschen Burgenvereinigung E. V. vom 20. bis 25. Juli 1970 ein burgenkundliches Wochenseminar durch. Ziel dieses Seminars war es, einen größeren Kreis von Interessenten mit Arbeitsmethoden und Ergebnissen verschiedener burgenkundlicher Arbeitsgebiete bekanntzumachen und Gelegenheit zu einem Erfahrungsaustausch zu bieten. Die burgenreiche Umgebung von Schloß Dhaun gab darüber hinaus die Möglichkeit, zahlreiche interessante Burgen zu besuchen.

In seinen Begrüßungsworten stellte *Bernd Brinken* von der Heimvolkshochschule Schloß Dhaun, in dessen Händen die

Leitung des Seminars lag, fest, daß die Burgenkunde zwar sicherlich ein Kind der Romantik und des Historismus sei, daß sie sich aber in rascher Entwicklung zu einer modernen, interdisziplinären Wissenschaft befinde. Die Vorstellung, man könne Stilformen und Lebensgefühl aus der Vergangenheit einfach in die Gegenwart übertragen, sei überwunden; soweit es freilich eine Eigenart der Romantik gewesen sei, hinter der Form den Inhalt zu betonen, sei das aber auch heute noch in den meisten Fällen die den Burgen angemessenste Betrachtungsweise. Lediglich von der Form her könnten ja heute nur noch die wenigsten Burgen höheren ästhetischen Ansprüchen genügen, bedeutend würden sie vielmehr aus dem Wissen um ihre Geschichte. Nicht wenige Burgen seien geradezu zum Sinnbild geworden wie die Burg Kyffhäuser, die Wartburg oder das Hambacher Schloß, der Hradschin über Prag oder der Kreml in Moskau.

Sei die Bedeutung der Burgen selber auch im Jahre 1970 noch evident, so wachse die Bedeutung der Burgenkunde in den verschiedenen Bereichen geschichtlicher Forschung dauernd. In einer Zeit, in der das Interesse an sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen ständig zunehme und die Menschen mehr über das Alltagsleben ihrer Vorfahren als über Haupt- und Staatsaktionen wissen wollten, sei das sehr verständlich. Es werde zwar heute zuweilen der Eindruck erweckt, als sei für das Verständnis der Gegenwart allenfalls das Wissen um die Geschichte seit der französischen Revolution notwendig, das ändere aber nichts daran, daß in Wirklichkeit die Grundlagen unserer Kultur bereits im frühen Mittelalter gelegt worden seien. Die Mediävistik, die Lehre vom Mittelalter, habe sich zu einer methodisch aufs äußerste verfeinerten Wissenschaft entwickelt; man werde allerdings zugeben müssen, daß das hier übliche hohe Niveau in der Burgenkunde bisher noch die Ausnahme bilde. Dieses Seminar solle dazu beitragen, einer nüchternen Erkenntnis der Grenzen, aber auch der vielfältigen Möglichkeiten burgenkundlicher Arbeit den Weg zu bahnen.

Bernd Brinken dankte der Deutschen Burgenvereinigung, von deren Vorstand die Herren Hannibal von Lüttichau-Bärenstein, Professor Dr.-Ing. Hans Spiegel und Professor Dr.-Ing. Dr. phil. Günther Binding anwesend waren und die außerdem durch ihren Geschäftsführer Herrn H. Klanert und den wissenschaftlichen Mitarbeiter Herrn Dr. W. Avenarius vertreten war, dafür, daß sie gemeinsam mit der Heimvolkshochschule Schloß Dhaun die Trägerschaft dieses Seminars übernommen habe. Er drückte seine Freude darüber aus, daß auch der stellvertretende Vorsitzende der Heimvolkshochschule Schloß Dhaun tragenden Vereinigung, Herr Oberstudiendirektor a. D. Karl Westermann, an dem Seminar teilnehme.

Prof. Dr.-Ing. Dr. phil. Günther Binding übermittelte zu Beginn seines Lichtbildervortrages über „Burgenforschung in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung von Ausgrabungsbefunden“ den Seminarteilnehmern die Grüße der Deutschen Burgenvereinigung. Von der Definition der Burg als einer befestigten und bewohnten Anlage ausgehend umriß er das Arbeitsgebiet der Burgenkunde. Eine Abgrenzung der Begriffe „Burg“ und „Schloß“ erfolge zweckmäßig chronologisch, als Grenze biete sich die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert an. Der Referent stellte dann mit der Pfalz Tilleda, der Grafenburg Elten und der karolingischen Burg im Bereich des heutigen Schlosses Broich in Mülheim an der Ruhr drei Anlagen vor, deren Erforschung vor allem auf Ausgrabungsbefunden beruhe. Besonderes Interesse fanden dabei die Ausführungen über die in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts zu datierende Burg in Mülheim, von deren Existenz nichts bekannt gewesen war, bis Günther Binding dort im Rahmen einer Routinegrabung seine aufsehenerregenden Entdeckungen machte.

Anlaß zu einer regen Diskussion gab die Feststellung Bindings, daß durch ein falsches Verständnis des Begriffs „Motte“ die Erforschung dieser im Nordrhein-Gebiet so wichtigen Anlagen lange in eine falsche Richtung gelenkt worden sei. Eine Motte sei nicht, wie oft angenommen werde, ein selbständiger, dauernd bewohnter Wehrbau, sondern gehöre regelmäßig als Fluchtturm zu einer Siedlung.

Der Referent ging abschließend auf das Problem der Erhaltung architektonisch wertvoller Burganlagen ein. Da sich Verluste am Baubestand wohl niemals ganz vermeiden ließen, sei in solchen Fällen eine steingerechte Aufmessung aller aufgehenden Bauteile dringend notwendig, um so wenigstens das Material für zukünftige Untersuchungen zu sichern.

Der Abend des ersten Seminartages brachte einen Vortrag von Museumsdirektor Dr. *Sigfried Asche* über „Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Wartburg“. Dr. Asche, von 1952 bis 1960 Direktor der Wartburg, betonte in der Geschichte der Burg drei Phasen, in denen ihr übergreifende Bedeutung zukomme: die Zeit des Minnesangs und der heiligen Elisabeth, die Reformationszeit und die Zeit seit

*) *Literatur: László Gerö; Magyar várak. Muszaki Könyvkiadó, Budapest 1968, S. 159 ff.*